

Potenzierung der Außenwelt, dargeboten in Form von sinnlichen Zeichen für die Innerlichkeit der »dramatischen« und eben nicht »empirischen« (54) Protagonisten beider. Der makrostrukturelle Vergleich mit Čechov und Beckett konturiert und schärft das Ergebnis der Analyse.

Die weitere begleitende Beobachtung Gerigks sei dem Leser wärmstens anempfohlen. Bausteine zu einer machiavellistischen Poetik finden sich unter anderem in der Konstituierung von »Wirklichkeit auf Widerruf« bei Hoffmann, Dostoevskij und Faulkner; in der psychologischen Entfaltung und narrativen Umsetzung von Jugendbewußtsein – einem Klassiker machiavellistischer Poetik seit Goethes *Werther* – bei Dostoevskij und Salinger; im Narrativ der »Täterliteratur«, geschrieben vor dem Hintergrund von Gefängnisserfahrung des Autors oder in der erzählerischen Hebammenkunst à la Sokrates in *Verbrechen und Strafe*. – Die Kohärenz der Beiträge aus knapp dreißig Jahren im Hinblick auf den Grundansatz des dritten Kommunizierenden ist beachtlich und überzeugend.

*Dirk Kemper*

Michael Niehaus: *Das Buch der wandernden Dinge. Vom Ring des Polykrates bis zum entwendeten Brief*. München (Hanser) 2009. 406 S.

»Die Geschichte eines wandernden Dinges kann dazu bestimmt werden, das Ding mit Bedeutung zu beladen, zu befrachten. Doch was geschieht mit dieser akkumulierten Bedeutung, wenn die Geschichte am Ende ist?« (159), fragt Michael Niehaus mitten in seiner groß angelegten Studie zu wandernden Dingen in Literatur und Film. Das ist deshalb kaum zu beantworten, da ein wanderndes Ding kein einfaches Symbol ist und dadurch weder durch eine Motivgeschichte noch durch Symboltheorie erklärt werden kann. Niehaus hat eine bisher kaum beachtete neue Kategorie geschaffen, bei der es darum geht, wie ein Ding seine verschiedenen Besitzer und Besitzerinnen in Konstellationen mit ihnen teilweise gar nicht bekannten Vor- und Nacheigentümern versetzen kann. Die Frage um die akkumulierte Bedeutung ist nicht generalisierend zu beantworten und eine allgemeine Geschichte oder Theorie der wandernden Dinge deshalb auch nicht realisierbar. Auf der letzten Seite, nach 200 untersuchten wandernden Dingen in 137 Büchern und 60 Filmen, stellt Niehaus fest, dass die Dinge an sich nichts mit den Affären zu tun hätten, von denen all diese Geschichten erzählten. Andererseits wären natürlich nur diese Geschichten der Ort, wo man all die Objekte aus den Augen verlieren und wiederfinden könnte. Erschöpft schließt Niehaus: »Insofern ist das wandernde Ding keine Sache der Theorie: Wenn wir den Blick starr auf es richten, um es abzuzeichnen, wird es uns umso sicherer entgleiten.« (395) Ähnlich verhält es sich mit dem Buch der wandernden Dinge selbst. Es ist keine Theorie dieser, und will man es kategorisieren, scheint es einem wieder zu entgleiten.

Niehaus gliedert sein Werk in 83 originelle Kategorien, die oftmals »an eine gewisse chinesische Enzyklopädie« erinnern: »Grabbeigaben?« – »Verschwinden aus der Erzählung« – »Abstoßen und Zurückkommen« – »Mit Ringen« – »Wirte und Zwischenwirte«

---

ziehungen an der RGGU Moskau, 3), 161–177.

- »Und andere Instrumente« - »Zu Großes«. Diese an sich schon inspirierenden Kategorien bringen es mit sich, dass tatsächlich alle beweglichen Objekte der ausgewählten Erzählungen eingeordnet werden können, teilweise jedoch natürlich genauso gut auch in eine andere Kategorie passen würden und das auch des Öfteren tun, was zwangsläufig zu Wiederholungen führt, deren Streichung dem stilistisch glänzend geschriebenen Buch gut getan hätten.

Niehaus beginnt sein Unterfangen mit den schönen Worten: »Beginnen wir mit etwas anderem« (9), um daraufhin Theodor Storms *Bulemanns Haus* beherzt nachzuerzählen. Das mobile Ding ist in diesem Fall ein kleiner silberner Becher, der vom Vater zum Pfandleiher geht, um dann über abenteuerliche Wege schließlich in Stein gemeißelt am Grabstein des Sohnes wieder aufzutauchen. So »anders« ist dieser Anfang jedoch nicht, denn damit ist bereits die Methode des Buchs angeschlagen: Niehaus verzichtet in weiten Teilen auf den ohnehin zum Scheitern verurteilten Versuch, sein Thema begrifflich zu definieren, und breitet dieses stattdessen durch den Plot der Beispiele selbst vor uns aus. Er erzählt zweihundert Geschichten, in denen wandernde Dinge vorkommen, auf die man ohne seinen besonderen Fokus wahrscheinlich niemals geachtet hätte. Und da Niehaus ein guter und gewitzter Geschichtenerzähler ist, macht dies die Lektüre des Buchs zu einer unterhaltsamen und spannenden Angelegenheit. Othello wird beispielsweise die Geschichte eines Taschentuchs, das im dritten Akt von Desdemona in die Hände von Jago kommt, womit dieser durch ein mit Erdbeeren besticktes Stück Stoff plötzlich Macht über das gesamte Dramenpersonal bekommt, obwohl im »mutmaßlichen Herkunftsland des Mohren Othello Walderdbeeren kaum gewachsen sein dürften« (133), was das Taschentuch zu einem wenig wahrscheinlichen wandernden Objekt macht, wie Niehaus anmerkt.

Genauso unwahrscheinlich wie die Überlieferung des heiligen Kreuzes, auf dem Jesus gekreuzigt wurde. Die Vorfahren des Baumes, aus dem das Kreuzifix gezimmert wurde, lassen sich in der Legendenliteratur bis in den Garten Eden zurückverfolgen, nämlich zum Baum der Erkenntnis selbst, während sich das Holz des Kreuzes selbst in unzählige Reliquien aufsplittert, so viele, dass schon Martin Luther bemerkte, dass all die angeblichen Holzteilchen vom Kreuz Christi zusammengesetzt nicht ein Kreuz, sondern einen ganzen Wald ergäben. Geht es bei der Kreuzigung Christi ja auch im religiösen Sinn nicht um das tatsächliche Kreuz aus Holz, sondern darum, dass Gott sich darauf zu erkennen gegeben hat, so kommt Niehaus durch seine Methode der wandernden Dinge auf ein ähnliches Ergebnis: Das Heilige Kreuz hat eine Vorgeschichte (die Geschichte des Kreuzholzes) und eine Nachgeschichte (die Geschichte der Reliquie). »Das Kreuz selbst hat keine Geschichte.« (355) Wenn Christus nämlich das Kreuz trägt und daran genagelt wird, so ist das kein bedeutsamer Moment für das Kreuz, sondern nur die Bedingung der Möglichkeit dafür, dass dem Kreuz eine bedeutsame Vergangenheit nachgesagt wird und eine bedeutsame Zukunft bevorsteht.

So geht es oft mit den bewegten Dingen, sie haben an sich keine Geschichte. Am deutlichsten wird dies in Filmen oder Büchern, die ein Ding im Laufe der Zeit verfolgen, wie zum Beispiel der Film *The Yellow Rolls Royce* (1964) oder *The Red Violin* (1998) oder die Bücher *Autobiography of a Pocket-Handkerchief* (James Fenimore Cooper) oder *Accordion Crimes* (Annie Proulx, der deutsche Titel *Das grüne Akkordeon* weist deutlicher auf die Geschichte eines speziellen Objekts hin). Diese Erzählungen werden zwar durch das wandernde Ding strukturiert, nicht aber die darin erzählten Geschichten. Das Ding wird dadurch zum Erzähler, der von anderen, meist seinen Besitzern,

erzählt. Diese Menschen werden jedoch nicht durch das wandernde Ding positioniert, »sondern durch das historische, soziale oder politische Milieu, das sie dem Zuschauer erschließen.« (35) Niehaus wiederholt diese Beobachtung öfters, da es paradox anmutet, dass gerade jene Geschichten, »in denen Dinge wandern, [...] diese Dinge meistens nicht zum *Gegenstand* [haben].« (322) Diese speziell um ein wanderndes Ding aufgebauten Erzählungen handeln also von den Subjekten, die durch das wandernde Ding miteinander verknüpft werden. Niehaus verlangt jedoch mehr von seinen wandernden Objekten, sie sollten nicht einfach als »Fertigprodukte« in die Geschichte eintreten, sondern selbst eine Vorgeschichte haben und für jeden Protagonisten eine völlig andere Bedeutung, was sich vor allem in Geschichten, wo Eifersucht eine Rolle spielt, schön zeigen lässt. (Wie zum Beispiel ein zerbrochener Spiegel in Billy Wilders *The Apartment* oder die *Geschichte von den drei Äpfeln* aus den *Tausendundein Nächten*). Niehaus' Methode des reflektierten Nacherzählens unterscheidet nicht zwischen Film und Literatur, es zählt allein der Plot.

Eingerahmt sind die verschiedenen Geschichten der wandernden Dinge von zwei Theorieblöcken. Zu Beginn steht eine juristische Überlegung über »Rechtssachen« und die rechtsgeschichtliche Wandlung mobiler Güter. Auch dieser Teil bringt überraschende Perspektiven auf Begriffe wie »Eigentum« und »Diebstahl« und könnte auch für Provenienzforscher von Interesse sein. Auf den letzten Seiten versucht sich Niehaus dann doch an einer Theorie der wandernden Dinge selbst und strapaziert dabei vor allem Lacan, dessen Begriffe im Laufe des Buchs immer wieder auftauchen, ohne jedoch mit dem französischen Theoretiker und Psychoanalytiker in Verbindung gebracht zu werden. An Hand Lacans berühmter Interpretation von Edgar Allen Poes Erzählung »Der entwendete Brief« (der einen »reinen Signifikanten« darstellt) versucht sich Niehaus an einer Definition des »Dings«, nur um über Lacan hinauszugehen, der sich zu sehr auf das Symbolische konzentriert habe und die »Dinglichkeit«, also die Materialität (des Briefes in diesem Fall), unterschlagen habe. Was bereits auf das neueste Projekt von Michael Niehaus verweist, der aktuell intersubjektive Verkettungen untersucht, wobei von der Irreduzibilität des Dinghaften ausgegangen wird. Wenn auch daraus eine so geistreich inspirierende und variantenreiche Geschichtensammlung entsteht, die einem ohne Zweifel noch einige Zeit in eigenen Lektüren verfolgen wird, dann wäre dies zum Gewinn für die deutschsprachige Literaturwissenschaft.

Stefan Kutzenberger

Geert Brône u. Jeroen Vandaele (Hg.): *Cognitive Poetics. Goals, Gains and Gaps*. Edited by. Berlin, New York (Mouton de Gruyter). 561 S.

Die Kognitionswissenschaften haben, was den ungebremsten Optimismus angeht, ihre besten Tage hinter sich. Trotz oder vielleicht wegen der Allgegenwart von neuesten Forschungsergebnissen, die mit bunten Bildern aus der fMRT unterlegt sind, ist eine gewisse Skepsis ob der Leistungsfähigkeit empirischer Methoden eingekehrt. Damit ist nun paradoxerweise der Moment gekommen, sich ernsthaft mit Fragen empirischer Ästhetik zu beschäftigen, auch wenn das den Skeptikern der ersten Stunde natürlich nicht einleuchten wird, denn sie sehen sich ja bestätigt darin, dass Skepsis gerechtfertigt sei. Der von